

L. v. Reinhardt.



227
278

Rede

des Fürsten v. Wasserstein

über

die deutsche Frage

in der XVII. Sitzung der Kammer der Abgeordneten

am 3. November 1849.

Meine Herren!

Wir wurden eben an den Allerseelentag erinnert; auch ich finde es bezeichnend, daß unsere Berathung über die deutsche Frage an dem Tage begonnen, welchen die gesammte Christenheit dem Andenken ihrer Verstorbenen widmet.

Wir stehen, meine Herren! am Grabe einer theuer Verstorbenen, nämlich jener Hoffnung, welche sich im vorigen Jahre als glänzendes Meteor erhob, und nun in die Grube stieg, um der nähern oder fernern Auferstehung gewärtig zu seyn.

Meine Herren! Der erste geehrte Redner von gestern suchte die Aufgabe unserer Berathung einfach in der Beurtheilung des Verfahrens des jetzigen Ministeriums rücksichtlich der deutschen Frage; meine Freunde und ich — wir vermögen nicht uns die Gränze so enge zu stecken.

Die Politik eines Staates ist etwas Zusammenhängendes; oft vererben sich von dem Vorgänger auf die Nachfolger halb oder dreiviertel vollendete Thatsachen, oft auch Traditionen, von welchen sich frei zu machen diese nicht die Macht oder den Muth haben; wir glauben, die bayerische Politik in's Auge fassen zu müssen vom Augenblicke der Bewegung an, also vom März 1848, und wir freuen uns dessen; wie ich schon einmal geäußert: wir haben nicht mit Personen, wir haben nur mit Systemen und Sachen zu thun, und in Ländern, in welchen die Ministerien nicht naturgemäß hervorgehen aus großen politischen Parteien, in Ländern, in welchen die Ministerien gebildet werden nach subjektiven Ansichten, noch doppelt in einer Zeit, wo jede Veränderung einen Fortschritt im Rücktrittsstimme erwarten läßt, hüten wir uns pflichtgemäß, — an der Stätte jener Fabrik anzustreifen.

Meine Herren! Eine andere geehrte Stimme konnte ihre geistreiche Rede nicht beginnen, ohne eine kleine Lauge über die Nationalversammlung und über die vergangene Bewegung zu ergießen.

Meine Herren! ich bin weit entfernt, Alles zu billigen, was die Nationalversammlung gethan, und was die jüngsten zwei Jahre hervorgebracht haben; ich behaupte auch, daß es leichter ist, zu tadeln, als im Augenblicke zu handeln, und daß Manche der damals auf die große Bühne gerufenen Männer Manches anders thun würde heute, da sie die Begebnisse im Zusammenhange zu überschauen, und insbesondere die Hände zu kennen vermögen, welche damals unsichtbar auf sie selbst einwirkten.

Meine Herren! Was war das Wesen der großen Bewegung, welche nach mehrjährigem Wetterleuchten im Frühlinge des vergangenen Jahres auf verschiedenen Punkten des Kontinentes sich erhob? Es war einfach der Kampf des erwachten, des erstarkten Volksgefühles gegen eine unnatürliche Staatenbildung und gegen eine noch unnatürlichere Bevormundung, es war der Kampf des gesunden Menschenverstandes, verzeihen Sie mir den Ausdruck, gegen die verschiedenen Formen des Jozpes.

Meine Herren! Jene Länder, welchen die Staatsweisheit oder vielleicht Staatsunweisheit von 1815 ihre natürliche Stammes-Abgränzung belassen, und sie einem vernünftigen self-government zugewendet hatte, oder welche später diese Güter erlangten, sie blieben ruhig in Mitte dieser Bewegung, sie standen als Felsen in Mitte der stürmenden Wogen, — ich weise hin auf Altengland und Norwegen, die freiesten Länder der Welt, ich weise hin auf das junge Belgien. Wo aber diese Voraussetzungen nicht walteten, da erhoben sich allerdings die Nationen wie ein Mann.

Meine Herren! Italien! Ihm hatte der Welteroberer wenigstens eine nominelle Nationalität zurückgegeben, in ihm war die französische Administration aufgetreten als ungeheurer Fortschritt, als die Zerstörung veralteter Mißbräuche; die Verträge von 1815 führten über Oberitalien die Fremd-

herrschaft zurück, in Mittel- und Süditalien kehrte wieder ein die alte wurmfressige Administration mit ihren ungeheuern Mißbräuchen; namentlich wurde Rom jener klerikalisch-weltlichen Verwaltung wieder unterworfen mit ihren geheimen Gerichten, mit dem gänzlichen Fernehalten der Verwalteten von jeder Mitwirkung, mit einem Heere von Mißständen, deren Zahl und Namen nicht zu bezeichnen sind.

Italien erhob sich für den doppelten Zweck nationaler Selbstständigkeit und gesetzlicher Freiheit.

Frankreich, meine Herren! hatte allerdings seine natürliche Stammgränze gewahrt, aber im Innern des Landes sah es gräulich aus; die imperialische Verwaltung, geschaffen von einem Manne für seine politisch-absolutistischen Zwecke, hatte sich umgethan mit dem schein-konstitutionellen Mantel, aber auf den Fittigen einer beispiellosen Centralisation, und im Bunde mit 250,000 privilegierten Wählern beutete sie die Kraft von 30 Millionen in unerhörter Weise aus; ein bluterfülltes Haupt, und abborrende Glieder, meine Herren! das war der Zustand jenes Reiches, ich habe ihn gesehen und habe ihn beobachtet; nebenbei wucherte die Korruption in einem Grade, von welchem der bekannte Prozeß Teste und ähnliche Dinge nur schwache Symptome darboten. Frankreich erhob sich selbst gegen das Königthum, weil unter zwei einander gefolgten Dynastien das Uebel immer weiter um sich gegriffen hatte, weil insbesondere die Orleansische Verwaltung dasselbe zu einem Faktor ihres Regierungssystems erhoben hatte.

Deutschland endlich, meine Herren, — brauche ich Ihnen zu sagen, in welcher Lage Deutschland sich befand? Deutschland hatte in den denkwürdigen Jahren des Freiheitskampfes gerungen für Einheit und Freiheit, beide waren ihm feierlich zugesagt. Der Dualismus der zwei deutschen Großmächte duldeten deren Zustandekommen leider nicht, und fand sich die auswärtige Diplomatie im Kongresse über einen Punkt einig, so war es darüber, dieses Zustandekommen in Deutschland nicht zu dulden.

Deutschland war ohne Einheit nach Außen, in sich ohne Rücksicht auf Urstämme zerrissen, und die wenigen Lebenszeichen politischer Thätigkeit, die man ihm gönnte, bestanden lediglich im zeitweisen Einerschreiten an dem Schlepptau der zwei deutschen Großmächte.

Im Innern, meine Herren! waltete die Bureaufkratie, jene Bureaufkratie, deren Entstehen zusammfällt mit der Einführung römischen, mit der Vertilgung altdeutschen Rechtes und altdeutscher Sitte.

Jene Bureaufkratie, welche nach dem dreißigjährigen Kriege über das ermattete Deutschland herfiel und den Schlummer des Volkes benutzte, um alle Pulse seines Lebens zu unterbinden, um sich in alle Falten des socialen Lebens einzudrängen, jene Bureaufkratie, welche selbst von den großen politischen Veränderungen der jüngsten fünf Decennien nichts in sich ausgenommen hatte, als die schrafferen, gewandteren und wirksameren Formen des französischen Imperialismus; jene Bureaufkratie, welcher die deutsche Diplomatie so gut wie die deutsche Verwaltung angehörte. Die deutsche Bureaufkratie ging von dem Grundsatz aus, nichts dürfe geschehen, als durch sie. Sie war aber weder zahlreich genug trotz ihrer unendlichen Verzweigung, noch genug auf der Höhe der Zeit, um die Bedürfnisse zu erkennen und ihnen voranzueilen. Diese Bureaufkratie ist es, welche 30 Jahre hindurch das Mißvergnügen in Deutschland aufrecht erhielt, sie ist es, die jedem Fortschritte entgegen trat, jedes beabsichtigte Zugeständniß den Fürsten als Verlust eines Kronrechtes schilderte und hintertrieb, sie ist es, die zuletzt den unglücklichen holländischen Vertrag abschloß, und, läugnen wir es nicht, der holländische Vertrag war es, der das Maß des Unmuthes

überfüllte und das Verlangen nach einer Gesamt-Volkvertretung zum ungestümmen Hervortreten steigerte.

In solcher Lage schwebte Deutschland, als zu allgemeinem Staunen das ganze Volk in allen Gauen aufstand, um zu seinem Rechte zu gelangen. Ich sage Recht, denn wenn die Regierungen 40 Jahre lang mit Gewalt dem Volke Intelligenz und Kenntnisse ausdrangen, dennoch aber jede freiere Thätigkeit ihm versagten, wenn selbst die konstitutionellen Einrichtungen verwandelt wurden in bloßen Schein, in eine trügerische Form, dann ist es natürlich, daß das Volk sich frage: verdiene ich nicht dieselbe Mündigkeit, deren andere Völker unter konstitutioneller Monarchie genießen? Deutschland stand auf und in dem ersten Moment waren alle Färbungen der öffentlichen Meinung einig; die hochkirchliche so gut als die freisinnigste, jede verlangte Aufhören des bürokratischen Regiments und Einführung eines selbstthätigen Volkslebens. Die Bewegung war keine antidynastische, sie blieb überall vor den Thronen stehen, sie vertraute auf die Fürsten, und, meine Herren! nicht vergebens, denn in der Brust manches Regenten schlug das Verlangen nach Entgegenkommen. Mancher aufgeklärte Mann auf dem Throne fühlte, durch die bürokratische Institution, welche zwischen Fürst und Volk gleich einer Eiskruste lagert, seien die Fürsten so gut, wie das Volk an Formalismen gebunden; aber merkwürdiger Weise gerade diese so anerkanntwerthe Richtung, brachte den entgegengesetzten Erfolg hervor, nicht an und für sich, wohl aber wegen des Gebrauchs, welchen die Bureaukratie von ihr machte.

Wenn ich von der Bureaukratie spreche, so spreche ich nicht von einer Anzahl Beamten voll freier Gesinnung, voll Sympathie für das Volk, ich spreche von der Institution an und für sich, von den Höhepunkten dieser Institution insbesondere von ihrem Hohenpriestertum, das, süßlich nach oben, despotisch nach unten, Alles einschachtelt in gewisse unerbittliche Formen. Was war nun das Verfahren dieser Bureaukratie gegenüber der Bewegung? Im ersten Augenblicke trat sie erschrocken zurück. Kaum jedoch hatte sie gesehen, daß es nicht den Fürsten gelte, eilte sie, sich hinter die Throne zu verschangen; von dort aus lauerte sie. Das Lösungswort der Bewegung war Einheit und Freiheit. Einheit und Freiheit schrie die Bureaukratie aus einer Kehle hinter den Thronen hervor. Ungerufen versammelten sich deutsche Männer in Frankfurt, sie legten sich den Namen eines Vorparlaments bei, sie proklamirten sich als die erste Gesamtvertretung des deutschen Volkes. Bereitwillig kam ihnen der Bundestag entgegen. Ihre Proklamirung der Volksouverainität fand lächelnde Gesichter am grünen Tisch. Das Vorparlament ordnete die Berufung einer Nationalversammlung an, eilig schrieb der Bundestag die Nationalversammlung aus. Dem zurückgelassenen Ausschusse des Vorparlaments genügte die Form dieser Ausschreibung nicht, er verlangte die ausdrückliche Bezeichnung des berufenen Parlaments als eines konstituierenden. Sogleich war der zweite Bundesbeschluß fertig, mit dem Ausdrucke „konstituierend“; aber, meine Herren, bereits auch mit einer jener Formeln, welche dieser Institution so eigen sind, mit der Formel: „berufen, die Verfassung zwischen Regierungen und Volk zu Stande zu bringen.“

Der unbefangene Blick konnte nicht anders denken, als daß die Worte bezeichnen: den Begriff „Verfassung gebend.“ Wer zwischen Zweien Etwas zu Stande bringt, entscheidet nach angehörten Theilen. Doch die alte Schule wußte wohl, was die Worte unter andern Verhältnissen wiegen konnten. Gleichzeitig wurden Vertrauensmänner gewählt, Männer des Volksvertrauens, Männer des Fürstenvertrauens, um die Verfassung zu entwerfen.

Die Vertrauensmänner brachten ihren Entwurf zu Stande, unmittelbar vor dem Zusammentritt der Nationalversamm-

lung. Die Fürsten hätten sich großen Theils damit begnügt. Er bot den alten Kaiser und das alte Reich unter verjüngten Formen. Aber ein so gearteter Bundesstaat konnte der Bureaukratie nicht zusagen, sie stachelte die Fürsten auf vom dynastischen Standpunkt aus, sie erzählte dem Volke von nicht genugsam getragener Rechnung für öffentliche Freiheiten. Der Entwurf der Vertrauensmänner wurde bekämpft und in der öffentlichen Meinung untergraben.

Ich vertrete ihn nicht; ich bin ihm selbst entgegen getreten, aber aus andern Gesichtspunkten, als jenen der Bureaukratie. Man hätte erwarten sollen, die Regierungen würden mit einem andern Entwurf entgegen kommen. Die Regierungen, eifersüchtig auf ihren Standpunkt, würden die Angelegenheit in die Hand nehmen und einen gemeinsamen Vorschlag an die Vertreter der Nation bringen. Nein, nichts von einem solchen Vorschlag war zu sehen. Die Versammlung kam zusammen, und fand statt eines Lebenszeichens der Regierungen kaltes Schweigen. Nun ging die ganze Tendenz der alten Schule zunächst dahin, zu hindern, daß aus der Versammlung nicht schnell das Verfassungswerk hervorgehe. Welche Mittel wurden gewählt? Man appellirte an das Nationalgefühl, man sendete Truppen nach Schleswig-Holstein, man ergriff den Kampf gegen Dänemark mit einer Begeisterung, wovon an der Diplomatie selten Spuren zu entdecken sind. Man verwickelte die Nationalversammlung in Zwist mit Holland wegen Limburg; man sprach von drohender Gefahr aus Norden, man zitterte scheinbar vor Rußland; man wendete die Blicke der Nationalversammlung nach Außen, drang ihr die Diplomatie auf, damit sie sich ja nicht mit Konstituierung, ja nicht mit den innern Verhältnissen des Vaterlandes beschäftige.

Nachdem dieses Feuer gefangen hatte, gab man der Nationalversammlung zu erkennen, zur Durchführung dieses großartigen Zweckes brauche man Heere; Radowit's beredter Mund verlangte eine Verdopplung der stehenden Kriegsmacht; Bürgerwehr und Volkswehr wurden auf ein niezugebendes Wehrgesetz verlegt, die Nationalversammlung billigte all das Angeregte und plötzlich starrte Deutschland von Bajonetten.

Nach Erreichung auch dieses Zweckes, galt es außerhalb der Versammlung eine Reichsregierung herzustellen, der Bundestag war morsch gebrochen, es mußte etwas an seine Stelle gesetzt werden. Eine provisorische Centralgewalt mit einem unverantwortlichen fürstlichen Träger wurde durch einen kühnen Griff vorgeschlagen und angenommen. Die Bureaukratie ließ der Nationalversammlung die Genußthuung der Wahl, der Erlassung eines Gesetzes über die Befugnißgränzen, der Einführung des Reichsverwesers in ihren Schooß; nur Eines behielt sie sich vor. Der Gesetzesvollzug fand statt in Form der Uebertragung der bundestäglichen Gewalt Namens der Fürsten, und diese Form enthielt einen Vorbehalt von unendlicher Tragweite, einen Vorbehalt, dessen Bedeutung damals die allgemeine Gutmüthigkeit nicht begriff.

Nun, meine Herren! kam es weiter darauf an, die auswärtigen Angelegenheiten, welche man im ersten Momente der Nationalversammlung aufgedrungen hatte, wieder allmählig an sich zu bringen. Die Waffenstillstandsangelegenheit gab dazu Gelegenheit, der Reichsverweser unter Kontratsignatur seines Ministers des Aeußern, gab Preußen unbedingte Vollmacht. Dieses schloß einen Vertrag, nichts weniger als entsprechend den Erwartungen Deutschlands, die Nationalversammlung erzürnte sich, man gab ihr zu verstehen, die vollendete Thatsache lasse sich nicht ändern. Sie erließ einen abändernden Beschluß, nach drei Tagen mußte sie sich reformiren, und das Vertrauen der Nationalversammlung in ihre eigene Kraft, wie ihr Ansehen, war damit wesentlich erschüttert. Gleichzeitig, meine Herren! kam es darauf an, zwei weitere Punkte durchzuführen, nämlich das alte staatliche Polizeiinstitut in Deutschland durch die neue Centralgewalt

wieder zu beleben und gleichzeitig dafür zu sorgen, daß denn doch diese neue Centralgewalt nicht gar zu feste Wurzeln fasse.

In letzter Beziehung wählte man ein vortreffliches Mittel. Die Notifikation ihrer Ernennung wurde ihr überlassen, die Kabinete als bisherige Träger der Centralgewalt schwiegen. Nothwendig konnte, in dieser Form erlassen, die Notifikation auswärts keinen Anklang finden, die in alle Welt abgeordneten Reichsgesandten wurden mehr oder minder höflich zurückgewiesen, erhielten hie und da formelle Audienzen.

In ersterer Beziehung diente der Frankfurter Aufstand als Anlaß, das Institut des Belagerungszustandes in Deutschland einzuführen, und durch das Reichsjustizministerium Maaßregeln gegen das Vereinsrecht durch politische Untersuchungen in Deutschland hervorzurufen.

Meine Herren! So ging es fort und fort, während des ganzen Verlaufes des Jahres 1848. Endlich fing die Nationalversammlung an, einzusehen, der Fluß der öffentlichen Meinung erkalte, sie beeilte sich, die Grundrechte zu beschließen, und unmittelbar darauf das Verfassungswerk anzutreten. Auch hier, meine Herren! stand es noch in der Macht der Regierungen mit Vorschlägen hervorzutreten. Die Bureaucratie duldet es nicht. Die Nationalversammlung, sich selbst überlassen, begann und vollendete ihre erste Lesung.

Noch während der ersten Lesung erschien das bekannte Programm von Kremser, ganz geeignet, die Hoffnung der Deutschen auf ein Gesamtdeutschland mächtig abzukühlen.

Nach der ersten Lesung traten die Regierungen mit ihren Bedenken hervor, aber nicht mit einheitlichen Bedenken, sondern mit Bedenken verschiedener Richtung, so daß kein Gott fähig gewesen wäre, dieselben zu vereinigen unter einem Fokus und durch einen Beschluß sämtliche Regierungen zufrieden zu stellen. Gleichzeitig erschien die oktroyrte österreichische Verfassung, jene centralisirte Verfassung, woraus dem Unbefangenen einleuchten mußte, es handle sich zu Wien in keiner Weise um einen Bundesstaat für Deutschland.

Unter solchen Auspizien fand die zweite Lesung statt.

Bei dieser trat das bekannte Ereigniß eines ganz un-natürlichen Bundes zwischen der erbkaisertlichen Rechten und der Linken, das Ereigniß eines Kompromisses ein, wodurch das Suspensivveto und das Wahlgesetz gemeinsame Billigung erhielten.

Meine Herren! Es kommt mir nicht zu, die Hand zu bezeichnen, die bei diesem Bündnisse vorzugsweise thätig war, aber ich glaube nicht zu irren, wenn ich annehme, man habe an einem gewissen Orte wohl gewußt, daß das Suspensivveto es sey, welches jeden Falles die Ablehnung des Königs von Preußen nach sich ziehen würde, und daß auf diesen Bund hingewirkt wurde, damit die Ablehnung eintreten müsse.

Meine Herren! Was darauf erfolgte, wissen Sie.

Oesterreich, ahnend und wissend, Preußen werde die Krone ablehnen, eilte, seine Abgeordneten zurückzurufen, um dadurch der großdeutschen Partei in dem Augenblicke den Boden unter den Füßen wegzunehmen, wo der Sieg für sie zur Gewißheit wurde.

Bald ahmte auch Preußen das Beispiel Oesterreichs nach, die Reihen des Parlaments verdünnten sich. Es sah sich durch die Macht der Umstände von Handlung zu Handlung getrieben, verließ endlich, veranlaßt durch die Gerüchte eines herannahenden Truppenkorps, Frankfurt und ging nach Stuttgart, um dort zu erlösen.

Meine Herren! Ehe noch das Parlament sich aufgelöst hatte, wer gab in Deutschland das Beispiel der Unterwerfung unter seine Beschlüsse?

Achtundzwanzig legitime Regierungen, achtundzwanzig sage ich, erkannten die Reichsverfassung an, nicht als Akt ihres freien Willens, sondern, wegen ihres Ausgegangessehnens von der konstituierenden Nationalversammlung.

Was war natürlicher, als daß auch ein großer Theil der Nation an die innere Rechtsgiltigkeit der Verfassung glaubte, und jenen Regierungen gram wurde, welche ihre Zustimmung verweigerten.

Hier begann der große Wendepunkt und hier begann die Spaltung in der freisinnigen Richtung.

Ein Theil glaubte zur That, ein anderer zum passiven Widerstand schreiten zu müssen, ein anderer mißrieth auch letztern und sah die Nothigung in dem Gewichte der moralischen Ueberzeugung.

So ergaben sich die Ereignisse in Baden, in der Pfalz, in Sachsen, und in deren Folge die Blutschenen, deren Zeugen wir sind. Und nun, nachdem die Bureaucratie diese Triumphe errungen hatte, wie beutete sie dieselben aus? Beutete sie dieselben aus, um mit einem fertigen Entwurfe hervorzutreten, mit einem Entwurfe, welcher die gerechten Erwartungen auch nur der gemäßigten Fortschrittspartei befriedigt hätte? Nein, sie streitet sich um die Beute, und bietet der Welt das Beispiel von Regierungen, welche von vorneherein uneins waren, täglich uneiniger werden über das leiseste Zugeständniß, — von einer Uneinigkeit unter den Gewalthabern, wie vielleicht kein Beispiel dafür vorhanden ist. Gleichzeitig schildert sie die gesammte Fortschrittspartei als Nothe und Wühler, als Theilnehmer an der Anarchie, während sie sich doch sagen mußte, daß, wenn die Fortschrittspartei in ihrer Gesamtheit sich erhob, wenn nicht Viele aus ihr anderer Ansicht gewesen wären, die Bewegung eine weit geregeltere, weit mächtigere hätte werden müssen.

Meine Herren! Dies als Antwort auf die Vorwürfe. Ich wäre nicht auf die Frage eingegangen, wäre man mir nicht mit Vorwürfen für die Bewegung entgegen gekommen.

Nun, meine Herren! frage ich, was ist heute die Lage der deutschen Dinge? Meine Herren! jener Dualismus, welcher vom Jahre 1815 an in Deutschland sich geltend zu machen strebte, jenes Uebergewicht der zwei deutschen Großmächte, es ist in Folge der jüngsten Ereignisse zu vollem Siege gelangt. Dieser Dualismus, er überwiegt, er steht da, mächtig wie nie zuvor, und wir können uns nicht läugnen, für den Augenblick sind die Geschicke Deutschlands in seine Hände gelegt. Der übrige Theil der deutschen Gauen besitzt im Augenblicke nicht die erforderliche Kraft, thatsächlich zu widerstehen; und der Beschluß über die Centralgewalt, er ist nicht etwas Zufälliges, er ist nur der natürliche Ausdruck der Lage, wie sie gegenwärtig thatsächlich besteht. Die beiden deutschen Großmächte haben die deutschen Angelegenheiten in die Hände genommen, sie halten sie fest in der Hand. Nun fragt sich: was wird kommen? Ein geehrter Redner sagte uns gestern, die Mediatisirung sey entschieden, und es kommt für Bayern nur noch darauf an, ob es mediatisirt werden soll von Preußen, oder von Oesterreich. Er sprach sich für Letzteres aus. Meine Herren! so trüb sehe ich die Frage nicht an. Allerdings ist das materielle Uebergewicht der Großmächte gegeben; allerdings, meine Herren, umstarrten 440,000 ihrer Bajonette das übrige, namentlich das sogenannte konstitutionelle Deutschland. An die österreichische Aufstellung in den Erblanden reiht sich der mächtige Heeresheil in Böhmen; dieser gibt die Hand den preussischen Korps in Schlesien, dem Garde-Korps in Berlin, den Truppen in Westphalen. Drei preussische Armeekorps erstrecken sich längs der Rheingränze und sie wieder reichen die Hand jener gewaltigen Waffenmacht, welche Oesterreich in Tyrol und Vorarlberg angesammelt hat.

Meine Herren! Der nicht großstaatliche Theil Deutschlands ist umgürtet von einem Heeresringe, in ihm ist der öffentliche Geist niedergedrückt durch die jüngsten Ereignisse, in ihm herrscht Spaltung und gegenseitiges Mißtrauen, in ihm herrscht Ermattung.

Wenn Sie mich fragen, ob dieses Kleindeutschland nicht

für den Augenblick faktisch mediatisirt sey, so antworte ich Ihnen: es ist faktisch mediatisirt, sofern man unter „mediatisirt“ nichts Weiteres versteht, als die materielle Gewalt des Einen über den Andern. Aber ein Anderes ist das momentane Uebergewicht und ein Anderes ist das Bleibende. Die beiden Großmächte sind in ihrer Tendenz und ihrer Politik über einen Punkt durchaus einig: sie haben bei sich in Bezug auf konstitutionelles Wesen so ziemlich tüchtig ausgeräumt.

(Allgemeine Heiterkeit.)

Seit dem Verschwinden des Reichstages von Kremser zeigt sich in Oesterreich keine Spur von Repräsentativ-Versaffung. Noch sind die Provinzialversfassungen nicht geboren, aus welchen der gesammte Reichstag hervorgehen soll, und das neueste Handschreiben des Kaisers, wodurch die Gesamt-Waffenmacht, nicht wie in England einem von dem verantwortlichen Ministerium ernannten Oberbefehlshaber anvertraut wird, sondern in der Person des Oberhauptes sich einigt, die Eintheilung des Reiches in Militärbezirke, der über zwei Drittheile der Monarchie sich erstreckende Belagerungszustand, das Vereingteyn aller Gewalt in Militärshand deutet wahrlich hin auf etwas ganz Anderes, als auf das konstitutionelle Element.

Preußen huldigt den konstitutionellen Formen; allein, meine Herren! gar Vieles, was in jenem Lande vorging und vorgeht insbesondere der neueste Beschluß über die Steuerfrage zeigt, daß man dort nicht weiter gehen will, als wir waren vor den Märztagen in den süddeutschen konstitutionellen Staaten, ja, meine Herren! daß man noch weit hinter unserm damaligen eben nicht übermäßigen Freiheitsgrade zurück zu bleiben gedenkt.

Ich wiederhole es, meine Herren! die beiden Großmächte sind bei sich im Reinen. Sie können ihre ganze Thätigkeit dem übrigen Deutschland zuwenden. Aber, meine Herren! ihre Politik ist eine ganz verschiedene. Preußen ist ein durchaus deutscher Staat, (das geringe Anhängsel von Bosen kann in der großen politischen Bilanz wohl nicht zählen) Preußen hat eine nur zu große Assimilierungslust in Bezug auf die deutschen Länder. Preußen will in Deutschland ausgehen, wenn Deutschland erst in ihm aufgegangen seyn wird.

(Heiterkeit.)

Preußen will für Deutschland eine Centralversaffung, diese liegt in seiner Natur, ich behaupte sogar, es würde Preußen sehr schwer seyn, mit Deutschland zu gehen, wenn nicht der Bundesstaat zu Stande käme. Oesterreich hinwieder hat eine ganz entgegengesetzte Politik. Oesterreich, das schon seit dem Jahre 1815 mehr konventionell und hemmend als lebendig und fördernd in die deutschen Zustände eingreift, Oesterreich kann keinen Bundesstaat wollen, es kann ihn nicht wollen, gemäß seiner alten Traditionen, es kann ihn noch weniger wollen, gemäß seiner gegenwärtigen Lage; und staunen möchte ich, wenn man uns das Oesterreich vom Jahre 1849 noch als das Oesterreich von 1848 bezeichnet. Ja, meine Herren! im Jahre 1848 hegte Niemand lebhafter als ich die Hoffnung, Oesterreich werde sich bei sich für eine Föderativversaffung entscheiden, und als Föderativstaat organisirt, wie der Herr Minister des Außern sehr richtig in seiner Denkschrift sagt, konnte es zugleich das Primat in Italien, das Primat in Deutschland erstreben. Aber, meine Herren! die Dinge haben sich gar wesentlich geändert. Einmal hat Oesterreich nach russischer Hilfe gegriffen. Die russische Hand einmal gereicht, läßt nicht leicht wieder los. Andern Theils haben österreichische Waffen im Kampfe auf Leben und Tod über Ungarn entschieden. Ungarn ist im Blute, ist in Hinrichtungen, in Hinrichtungen durch den Galgen erobert worden. Meine Herren! ein Land, welches man in dieser Weise erobert, und wie eine Stimme gestern äußerte, „gerecht züchtigt,“ einem solchen Lande kann man keine breiten Freiheiten, keine Provinzialversaffung geben. Ein so unterjochtes Land ist ein bezwungenes Land; es

muß vielleicht eine Generation, im günstigsten Falle vielleicht eine halbe Generation hindurch als unterjocht behandelt werden, denn jede Freiheit führt dort zur Reaktion gegen die bewältigende, züchtigende Gewalt.

Also von dem verhängnißvollen Momente an, da Oesterreich sich entschließt, die ungarische Frage mit dem Schwerte zu zerhauen, von diesem Augenblicke an ist die centralisirte Versaffung für Oesterreich Naturnothwendigkeit geworden, und dieser Naturnothwendigkeit kann Oesterreich sich nicht mehr entschlagen.

Aber mit der centralisirten Versaffung kann Oesterreich keinen deutschen Bundesstaat wollen, es kann nicht einmal den Staatenbund so kräftig wollen, als er im März 1848 war.

Also Preußen hat die Tendenz nach einem vielleicht nur zu schroffen Bundesstaate, Oesterreich hat die Tendenz nach einem möglichst lockern Verbande, einem Verbande, der ihm eine Aktion auf Deutschland erlaube, ohne daß es seiner Centralisation etwas vererbe.

Schon dieser Gegensatz der beiden Politiken läßt erwarten, daß die beiden deutschen Großmächte im Endresultate über Deutschland nicht dahin kommen, wohin eine verehrte Stimme sie ankommen zu sehen wählte.

Ueberdies, meine Herren, dürfen wir uns eine Wahrheit nicht verhehlen. Von dem Augenblicke an, wo eine deutsche Großmacht eine so entschiedene Tendenz gegen jeden Bundesstaat in sich trägt, wirkt auch die auswärtige Politik, die leider wieder ein Wort mißspricht in den deutschen Dingen, wenn nicht offen, doch in verstecktem Verkehre als Garantie der wieder heraufbeschworenen Bundesverhältnisse gegen ein kräftiges Deutschland.

Rußland kann kein kräftiges Deutschland wollen, denn jener Staat führt einen Krieg auf Leben und Tod gegen die Ideen der Neuzeit, und er fühlt, wie diese Ideen in einem kräftigen Deutschland einen kräftigen Träger und Repräsentanten finden müßten.

England neigt sich vielleicht für ein koncentrisches Deutschland unter preussischer Hegemonie, es erwartet von diesem den Freihandel, und zugleich, worauf ich Sie aufmerksam zu seyn bitte, will es einen kräftigen Körper hineingestellt sehen nach Mitteleuropa, um den Westen und Osten Europa's auseinander zu halten und vor unmittelbaren Kontakten zu wahren.

Aber, meine Herren, das hocharistokratische England ist erschreckt über die demokratischen Kontakte der deutschen Bewegung, in diesem Augenblicke wird auch dort kein koncentrisches Deutschland gewünscht.

Frankreich endlich mag Sympathieen hegen für die Freiheit in seinem Innern, obwohl ich mich stets überzeuge habe, daß den Franzosen mehr das Verlangen nach prinzipieller Gleichheit, als jenes nach organischer Freiheit innewohnt, und obwohl ich überzeugt bin, daß seine Staatsmänner aller Farben die Centralisation als einziges Mittel betrachten, den moralischen Flugland zusammenzuhalten, woraus jener Staat besteht. Aber Frankreich ist beständig im Uebergangszustande begriffen, es ist ein Vulkan, der in sich permanent arbeitet, von Zeit zu Zeit Eruptionen macht, dadurch Europa erschüttert und dann wieder in Ermattung übergeht.

Frankreich übt gegenwärtig keinen mächtigen Einfluß auf die auswärtige Politik; betrachten Sie nur die Rolle, die es in Rom spielt.

Zudem dürfen wir nicht vergessen, daß Frankreichs Politik von jeher gegen ein festes kohärentes Deutschland gerichtet war.

Selbst in der letzten Zeit des orleanischen Herrschthums machte sich in Paris der Grundsatz unumwunden geltend, an der französischen Gränze dürfe sich Nichts konsolidiren, es dürfe selbst die Schweiz ihr Föderativband

nicht kräftigen, denn die Kräftigung des Auslandes sey eine Störung des Gleichgewichtes, worauf Frankreich ein unbestreitbarer Anspruch zukomme. Bei derartigen Verhältnissen erwarte ich nicht, daß die Großmächte sich einigen über die formelle Mediatifirung.

Sie mögen in diesem Augenblicke über zwei Fragen zu Rathe gehen: sie mögen fragen, ob sie die Macht, die sie über das nicht großstaatliche Deutschland erworben haben, pro indiviso ausüben, oder ob sie selbe in Form zweier Hegemonien handhaben wollen; sie mögen sich fragen über den Grad, in welchem das Kleinstaathentum, das Mittelstaathentum neutralisirt werden soll.

Aber eine formelle Mediatifirung, namentlich der größeren unter den übrigen deutschen Staaten wird Jeder, der die Politik des Augenblicks im Auge hat, für unmöglich erkennen, und eine thatsächliche Mediatifirung ist ein bloßes Uebergewicht, ein momentaner Zustand von Gewalt, nur so lange dauernd, als die Umstände, die ihn hervorgerufen haben. Appelliren die Nicht-Großmachtstaaten Deutschlands offen an ihr Volk, nähern sie sich ehrlich und aufrichtig den Ideen der Zeit, rufen sie eine ächte Begeisterung hervor im Schooße ihrer Völker, so entwickelt sich ein Geist, eine Kraft, welcher die Mitteldeutschland jetzt etwa umschlingenden Fesseln gar bald durchbricht.

Ich fürchte diese Gefahr nicht; aber beklagenswerth bleibt die Lage gewiß im hohen Grade.

Die Lage Deutschlands, des nicht großstaatlichen Deutschlands, dieser 16—18 Millionen ist wahrhaftig nicht beneidenswerth.

Und nun wende ich mich zu der bayerischen Politik und Frage: welchen Antheil hat unser Kabinet gehabt an den veranlassenden Angelegenheiten? In den wenigen Monaten, welche der deutschen Bewegung des Jahres 1848 vorangingen, hatte Bayern seine Kraft, seine Bedeutsamkeit gesucht in der Kraft, in der Bedeutsamkeit des nichtgroßstaatlichen Deutschland.

Damals war seine Diplomatie weder so unbedeutend, noch so unwirksam, als eine verehrte Stimme von gestern es annehmen zu wollen schien. Als wir die Pressfreiheit für Deutschland forderten, als wir die Intervention in der Schweiz hinderten, da behauptete unser Bundestagsgesandte ein Gewicht, das Niemand zu läugnen vermag.

Auch beim Beginne der deutschen Bewegung von 1848 stand Bayern an der Spitze.

Die königl. Proklamation vom 6. März, die zum erstenmale das Wort „Nationalvertretung“ aussprach, hat weit über Bayerns Gauen hinausgewirkt.

Aber, meine Herren, nicht lange darnach trat ein Wendepunkt ein, es erschienen hier Abgeordnete einiger süddeutschen Staaten, bemüht, den bayerischen Monarchen dahin zu bewegen, daß er freiwillig sich dem Königthume an der Spree unterwerfe. Zwar wurde diese Angelegenheit geordnet und geregelt, zwar wurde bestimmt, daß die beabsichtigte Verbindung der in die Bewegung eintretenden Staaten zunächst Preußen an die Spitze stelle, wenn Preußen vor Oesterreich der Reform beiträte, Oesterreich aber die erste Stelle einnehme, sobald sein Anschluß erfolge.

Aber diese Zumuthung hatte doch subjektiv und objektiv ihren Eindruck nicht verfehlt.

Der bayerische Gesandte, der diese Mission bekleidete, ich darf davon reden, denn ich war nicht mehr im Amte, hat wohl mehr als offizielles Hinderniß, denn als Förderungsmittel die Reise mit unternommen.

Meine Herren! Am 8. März hatte Bayern keinen andern Gedanken, als eine Volksbewaffnung unter die Waffen zu rufen, in gleichem Maaße, wie jene von 1813 und 1814, sich mit den übrigen der Reform beigetretenen deutschen Mächten zu verbinden und mit ihnen in einem mächtigen

Bunde nach Osten eben so gut, als nach Westen und Süden die neue Richtung zu vertreten.

Nachher wurde diese Ansicht modifizirt, und ich fürchte, daß von dort an eine unglückliche Umkehr in der bayerischen Politik eingetreten ist.

Statt seine Macht, Größe und Bedeutsamkeit zu suchen in der Kollektivmacht, in der Kollektivgröße und in der Kollektivbedeutsamkeit des nicht großstaatlichen Deutschlands, hat Bayern seine Macht, Größe und Bedeutsamkeit gesucht in der Rolle eines Anhängels an die Großmächte.

Lieber, als der Erste unter den Großen zu seyn, wollte Bayern gerne die dritte unter den Großen seyn, und, meine Herren, in diesem unglücklichen Streben, das schon vom April 1848 und nicht erst von dem jetzigen Ministerium datirt, wurzeln alle seitherigen Fehler unserer Politik.

Meine Herren! Im Mai 1848 hat Bayern das Verdienst gehabt, zuerst und allein mit einem Vorschlage einer deutschen Verfassung hervorzutreten; aber was enthielt dieser Vorschlag?

Statt die Idee zu fördern der Eintheilung Deutschlands in sechs oder sieben Kreise und eines Direktoriums, bestehend aus den Häuptern der Kaiser- und Königreiche, verlangte Bayern die Trias, d. h. für sich den Sitz im Direktorium, für Württemberg, Hannover und Sachsen gleiche Rolle mit Schwarzburg-Rudolstadt und Liechtenstein.

Meine Herren! Das war ein unglücklicher Griff, es war ein Griff, der nachtheilig auf die ganze Entwicklung der deutschen Zustände wirkte.

Von dieser Idee konnte sich Bayern zu keiner Zeit mehr trennen. Später, als die Centralgewalt errichtet war, begrüßte Bayern sie freudig durch eine königliche Proklamation.

Aber, keine Regierung stellte sich eben dieser Centralgewalt thatsächlicher, eifersüchtiger gegenüber, als eben Bayern.

Ich erinnere Sie an die Beeidigungsfrage, an die Matrifularbeiträge und an andere Dinge mehr.

Als Anstände gegen die neue Verfassung zu formuliren waren, wer formulirte davon die meisten und mitunter sehr unbedeutende? Bayern!

Nach dekretirter Reichsverfassung kam für Bayern der große Moment.

Meine Herren! Es war beschlossen, wie Sie sich entsinnen, wenn Preußen die Annahme der Kaiserkrone verweigere, solle der größte unter den beigetretenen Staaten die Stelle des Reichsstatthalters einnehmen.

Zwei Abgeordnete der Nationalversammlung kamen hierher: ein Mann der Linken und ein Mann der Rechten; meine Herren, nicht mit starren Vorschlägen traten sie auf; sie hätten die Offenhaltung der Oberhauptsfrage erklärbar gefunden, sie hätten auch natürlich gefunden, daß die Revision der Verfassung dem nächsten Reichstage durch einfache Majorität vorbehalten bleibe; ihr Wunsch war, Bayern einzuweilen an die Spitze Deutschlands treten zu sehen; sie sahen darin das Heil des Vaterlandes.

Hier, meine Herren, war Deutschlands Loos in Bayerns Hand.

Hätte Bayern die Verfassung mit Offenhaltung der Oberhauptsfrage und mit Vorbehalt der Revision anerkannt, so trat es an die Spitze des nichtgroßstaatlichen Deutschlands.

Man wird mir antworten, Oesterreich und Preußen wären nicht beigetreten; ganz wahr! aber was hätte Das zur Folge gehabt? Sechszehn Millionen Menschen sind keine Kleinigkeit, besonders wenn ein Funke von Begeisterung in ihnen wohnt, wie er damals in unserer Bevölkerung glühte.

Meine Herren! Hätte Bayern die Verfassung damals angenommen, hinter sich das Parlament, die Bewegung in Dresden wäre nicht eingetreten; das Unglück von Baden wäre vermieden worden, die Pfalz, sie wäre nicht in der Lage, die wir jetzt beklagen. Die Freisinnigen aller Färbungen hätten sich vereinigt und geschaart um Bayern, und wahr-

haftig, jene Wenigen, welche sich der Bewegung bemächtigten, weil Andere vor ihr zurückbeboten, sie wären wie Spreu hinweggeweht worden vor dem allgemeinen, einstimmigen und natürlichen Enthusiasmus.

Das Blut, das in Baden theils in Treffen, theils standrechtlich vergossen wurde, es wäre vergossen worden, wenn es zum Kampfe gekommen wäre für Deutschlands Unabhängigkeit und Größe.

Aber es wäre kein Blut vergossen worden; das nichtgroßmächtige Deutschland hätte sich mit den Großmächten vertragen, das Parlament wäre bereit gewesen, auf gar Vieles einzugehen und, meine Herren, Deutschland stünde jetzt da groß und mächtig.

Statt dessen schrieb Bayern schon am 3. März an seine Gesandten in Wien und Berlin, und machte sie aufmerksam, die Reichsversammlung sey im Erlöschen; sie möchten nun schon dahin wirken, daß eine neue Centralgewalt ins Leben trete, abermals mit der bayerischen Trias. Statt an die Spitze dieser 16 Millionen freier Deutschen zu treten, wendet sich Bayern nach Wien und Berlin, um dort nochmal die Trias anzuregen.

Am 5. Mai, meine Herren, rühmte sich Bayern in einer Druckschrift, durch seine verweigerte Anerkennung der Reichsverfassung den Kampf gegen die Revolution mitprovocirt zu haben. Es heißt in dieser Druckschrift, die Weigerung der drei großdeutschen Staaten habe den Kampf mit der Revolution provocirt.

Meine Herren! Der Kampf ist auch gekommen; gleichzeitig scheint unser Kabinet von der Meinung ergriffen worden zu seyn, die beiden deutschen Großmächte würden sich, wie man gewöhnlich sagt, bei den Haaren bekommen, sie würden sich mit dem Schwerte bekämpfen.

Die Meinung war eine irrige, die Großmächte waren instinctiv einig über Eines: über die Unterdrückung der hochfreisinnigen Bewegung in Deutschland. Sie konnten über die Mittel von einander abweichen, aber zu einem Kriege zwischen Oesterreich und Preußen war nie das Ansehen da.

Unser Kabinet, in seinem irrthümlichen Glauben, sandte sogar seine Minister nach Wien und Berlin mit Vermittlungsaufträgen, welche gerade nicht glücklich erfunden waren, und die deshalb wenigen Dank geerntet haben.

Meine Herren! Später hat Bayern fortan gewirkt, um die Centralgewalt schwinden zu machen, und eine neue ins Leben zu rufen.

Es gelang endlich, meine Herren! und Bayern mußte dem Vertrage beitreten; es hatte ihn ja schon zu Wien und in Berlin im Voraus angenommen.

Meine Herren! Ich fürchte, daß der Gang unserer Diplomatie kein glücklicher war.

Ich fürchte, Bayern hat zum zweitemal das Experiment gemacht, das es bereits am Wienerkongresse in seine Annalen einzeichnen konnte.

Es wurde damals schlecht dafür belohnt.

Diesmal übernahm Bayern die Rolle, die deutschen Angelegenheiten so lange in der Schwebe zu erhalten, bis Oesterreich freie Hand bekommen würde. Der Lohn wird diesmal kein besserer seyn.

Meine Herren! Man hat Bayern oft vorgeworfen, es habe keinen oder schwachen Antheil an den Ereignissen des Tages. Der Herr Minister nahm jüngst Akt von meinen entgegengesetzten Bemerkungen. Ich gehe heute noch weiter. Ich sage: Bayern hat die Schuld, daß die Dinge dahin kamen, wohin sie gekommen sind.

Im Mai lag es an ihm, sie anders zu gestalten, der Moment wurde versäumt.

Ich mache Niemand deshalb einen Vorwurf; in so ungeheuer großen Momenten kann man irren, ich bin aber überzeugt, man hat geirrt. Und nun, meine Herren! sollen

Sie durch den Uebergang zur motivirten Tagesordnung einer so gearteten Politik Ihre Bestimmung geben.

Meine Herren! Wenn man Ihnen zugemuthet hätte, zur einfachen Tagesordnung überzugehen, so würde von unserer Seite wenig gesprochen werden. Wir kennen wohl die Schwierigkeit des Momentes und sind nicht gewillt, sie zu vermehren; aber, meine Herren! Ihnen wird angeschlossen eine Billigung, Ihnen wird sogar angeschlossen ein Beschluß, wodurch Sie so recht eigentlich das konstituierende Recht der deutschen Nation aufheben, wodurch Sie das Werk der konstituierenden Nation abhängig machen würden von den Ansichten der einzelnen Kammern!

Was von der bayerischen Kammer gilt, gilt von der sächsischen, von der schwarzburgischen, gilt sogar von der Landesvertretung in Baduz.

Nein, meine Herren! das können Sie nicht.

Die Regierung fodert Sie auch nicht dazu auf; verfolgen Sie den Gang der Regierung. So oft ein wichtiger Moment in der deutschen Entwicklung kam, hat sie ihre Kammern nach Hause geschickt oder vertagt.

Noch neuerlich, meine Herren! gelegentlich des Vertrages wegen der Centralgewalt hatte die Regierung ihre Kammern an Ort und Stelle. Von ihrer Majorität stand gewiß kein grämliches Gesicht zu erwarten.

Sie hat den Vertrag ratifizirt, sie hat Sie um Ihre Bestimmung nicht gebeten, Sie wollen ihr dieselbe nun aufdringen.

Führwahr, diese Bestimmung ist nichts so Leichtes. Bis jetzt steht die bayerische Nation noch da in voller Jungfräulichkeit. Man hat sie nicht gefragt, sie hat sich nicht manifestirt, und Sie sollten im Namen der bayerischen Nation nachträglich nun Alles ratifiziren, was geschehen ist?!

Nein, meine Herren! diese Verantwortung können und werden Sie nicht übernehmen.

Altbayern ist ein ehrwürdiger Stamm, aber es ist nicht das ganze Königreich Bayern. Schwaben, das durch eigenenthümliche Umstände momentan in seinem geistigen Aufschwunge unterdrückt wurde, aber noch in alter Weise fühlt, Franken und die Pfalz, auch sie denken, sie sollen doch gewiß mit Leib und Seele und ganzem Herzen Bayern bleiben. Meine Herren! sprechen Sie nicht im Namen dieser Provinzen ein Urtheil aus, welches dort nie und nimmer Anklang, nie und nimmer Zustimmung finden wird.

Und nun, meine Herren! zum Schlusse nur noch wenige Bemerkungen.

Eine Stimme mir gegenüber, die heute nicht anwesend ist, an die ich also mein Wort nicht richten kann, hat uns gestern die Vortheile der Verbindung mit Oesterreich in rosenfarbtem Lichte gezeigt. Sie hat bewiesen, wie durch diese Verbindung mit Oesterreich wir die Donaumündungen bekommen und unsere Auswanderer in Masse nach Ungarn und den Donaufürstenthümern senden können. Eine andere Stimme, die des ersten Herrn Redners von gestern, hat in einem furchtbaren Klageakte all' die vermeinten und wirklichen Sünden aufgezählt, welche Preußen bezüglich Deutschlands sich vorzuwerfen habe.

Meine Herren! dem verehrten Redner — nicht mir gegenüber, denn er ist nicht da, aber der mir gestern gegenüber stand — antworte ich: Meint er denn, daß Oesterreich noch einen Einfluß auf die Donaumündungen hat? Rußland zog allerdings aus Ungarn ab. Es ließ aber nicht nur dort Sympathien zurück, weil die russische Schlaubeit sich menschlicher zu zeigen wußte als die angestammte österreicherische Herrschermacht, sondern es hat jedenfalls volles Zug zur Befestigung seiner Herrschaft über die Donaufürstenthümer erworben. Keine Macht der Welt ist mehr im Stande, ihm die Mündung unseres vaterländischen Stromes wieder zu entreißen. Auf einer Seite der Donaumündungen stehen

Kosaken, auf der andern Seite ankert eine russische Korvette. Der Pforte wurde nicht erlaubt, den St. Georgenkanal wieder herzustellen. Noch mehr! Rußland gestattete der Türkei nicht einmal, auf ihrem eigenen Gebiete die Ansammlung des Sandes zu entfernen. Schon gegenwärtig kann man oft in vier Tagen nur einmal aus der Donau in das schwarze Meer kommen; noch zwei oder drei Jahre, und es ist durch diese Anlandungen das schwarze Meer der Schifffahrt versperrt und die Donau hat keinen befahrbaren Ausfluß mehr.

Der andern Stimme sage ich: Niemand, meine Herren! fühlt für das alte Kaiserthum wärmer als ich; es war unser Mittelpunkt, es war das Ideal, das Centrum deutschen Wesens zur Zeit meiner Jugend. Allein wer vergift des Vertrages von Campo Formio, in welchem das linke Rheinufer vergeben ward, ohne daß Deutschland auch nur eine Ahnung davon hatte? Wer vergift des Kongresses von Rastadt, in welchem nur zum Scheine Diplomatie getrieben wurde, da die Lostrennung eben dieses Rheinufers von Deutschland zwischen Oesterreich und Frankreich von vorneherein feststand?

Wer vergift den Preßburger Frieden, und den geheimen Artikel, der die Abdikation des letzten deutschen Kaisers und die Bildung des Rheinbundes unter französischem Protektorate feststellte? wer vergift, daß seit 1815. alle Maafregeln gegen den geistigen Aufschwung Deutschlands, alle Bemühungen, den Polizeistaat bis zur höchsten Potenz zu entwickeln, gerade von Wien und der dortigen Staatskanzlei ausgingen? Ich bin weit entfernt, die preussische Politik gegen Deutschland in Schutz zu nehmen, ich kann eben so wenig die österreichische in Schutz nehmen; beide haben sich viel vorzuwerfen aus vergangener Zeit, und ich wünsche, daß sie es sühnen mögen, heute in dem düstern Augenblicke, wo sie vereint die volle Macht in Händen haben.

Eine andere Stimme hat uns das Alter Deutschlands vorgezählt, und uns so ziemlich unsere Greisenzeit zu erkennen gegeben; ich bin nicht recht aus der Berechnung gekommen. Meine Herren! nimmt man zwanzig mal drei Menschenalter an, würde jedes Volk 2000 Jahre Lebensdauer haben; nach demselben Hrn. Redner hätte aber Rom als höchstes Alter 1200 Jahre, ein Anderes noch weniger erreicht. Ich begreife dieß nicht, wenn nicht vielleicht der Grund ruht in dem schnelleren Verlauf des Lebens unter südlichem Himmel.

(Heiterkeit).

Meine Herren! Sey dem, wie ihm wolle; die geehrte Stimme hat gesagt, die Weltrolle werde übergeben von der deutschen Menschheit an die slavische. Dieser Meinung bin ich nicht. Allerdings erblicke auch ich in den West- und Südslaven, namentlich in den Westslaven, in den Tschechen und Polen ein kräftiges und intelligentes Volk, voll Freiheits Sinn; glaubt der geehrte Redner, daß dieses Volk uns aufgeimpft wird, so sage ich, es wird uns verjüngen, und eine Fülle von Vaterlandsliebe und Kraft mitbringen; daß aber das Slaventhum Europa beherrschen werde, glaube ich nun und nimmermehr. Vielleicht sollte ich, gegenüber gewissen Herren, den Namen Fallmerayer nicht anführen. Er weilt als Verfolgter im Auslande, doch der geistvolle Mann hat uns bewiesen, daß das asiatische Slaventhum topischer Natur sey, daß es den orientalischen Boden nicht verlassen, darüber hinaus seine Herrschaft nicht erstreben könne. Ueberhaupt beweise ich, daß Völker fortan ihre Rolle ausspielen werden wie in den alten Zeiten, d. h. durch Versinken in Barbarei. Vielmehr wird die Civilisation, die mittelst unendlichen Verkehrswesen mit Blitzesschnelligkeit durch alle Welttheile geht, in jedem Welttheile die ruhenden Kräfte zu neuer Thätigkeit

entzünden. Gestört aber einst die dominirende Rolle Europas, so geht sie an Amerika über, an das jugendliche Amerika, wo das germanische und angelsächsische Prinzip in merkwürdiger Verjüngung sich entwickelt. Kommt dieser Moment, den ich noch beweise, so wird Amerika mit England eine Zeit lang die Weltrolle theilen und später ganz übernehmen. In dem, es wird dieses wenig Einfluß auf unsern Beschluß haben, denn bis dieses eintritt, möchte sogar die deutsche Verfassungsfrage entschieden seyn,

(Heiterkeit)

sogar wenn, wie uns Hr. Thinnés vorschlägt, eine Verständigung der Regierungen abgewartet wird, ehe die Berufung des Parlamentes stattfindet. Diesem Vorschlage kann ich übrigens unter keiner Voraussetzung beistimmen; meine Herren! ich frage Sie: das Wort „Verständigung der 38 Regierungen“ — klingt es nunmehr nicht wie Scherz? wer glaubt noch gegenwärtig an eine Verständigung der 38 Regierungen?

Meine Herren! Wir brauchen ein Parlament, damit die Fürsten getrieben werden, sich zu verständigen, unter sich und mit dem Parlament. Wir dürfen nicht auf die Vorverständigung der Kabinete warten, diesen ist gar bequem ohne ein unwillkommenes Parlament zu regieren, und sollte der Moment der Verständigung zugleich jener werden des Eintrittes dieses unwillkommenen Parlamentes, so wären wir um so gewisser, kein Parlament zu bekommen.

Endlich zum Schlusse noch ein Wort!

Es ist uns gestern von einem Käfig gesprochen worden, auch ich erblicke ihn, aber in ihm weder Zeitsige noch Amseln, sondern den Adler der deutschen Freiheit, der sich im vorigen Jahre zu kurzem Fluge erhoben, und der nun geknebelt und gebunden daliegt, umgeben von dem Jopf in allen seinen Formen, der alle Regungen des Gefangenen bewacht, ängstlich dafür sorgend, daß dieser nicht zu viel Nahrung bekomme, erstärke und seine Banden zerreiße.

Meine Herren! Der Nar wird doch den Käfig durchbrechen, denn — ist auch die Bewegung jetzt unterdrückt, was kommen soll, was kommen muß, kommt doch.

Meine Herren! Die gegenwärtige Generation war nur in ihren älteren Gliedern Zeuge der großen thatenreichen Momente deutscher Geschichte; die jüngere ist aufgewachsen in Mitte friedlicher Zustände, in dem dolce far niente einer Zeit ohne Aktion, bei gänzlicher Unterdrückung des geistigen Lebens.

Meine Herren! Mit dieser Generation, verzeihen Sie mir den Ausdruck, läßt sich vielleicht noch Reaktion machen, aber eine Errungenschaft haben wir, die nichts mehr vertilgt, — die privilegierten Stände sind dahin, die Nation ist eine geworden, nach kurzer Zeit werden die vielleicht heute noch glänzenden früher privilegierten Klassen zurücktreten in den Schooß ihrer Mitbürger, sie werden dorthin mitbringen ihr Selbstgefühl, mitbringen ihr Bedürfnis nach Geltung. Nebenbei wächst unsere Jugend heran, unsere Jugend, die in einem Lebensstadium, dessen Eindrücke nie erlöschen, Großes gesehen, reiche Hoffnungen und mächtige Eindrücke in sich aufgenommen hat.

Meine Herren! Diese Jugend, gekräftigt und geläutert durch die bevorstehende Prüfungszeit, wird zum Manne, und als Mann ihre Stelle in der so neu organisirten Gesellschaft einnehmen.

Meine Herren! Diese bürgerliche Gesellschaft, was auch die politische Form sey, die man uns jetzt aufdringen mag, sie wird der Freiheit die Bahn öffnen.

Meine Herren! das freie Deutschland ist noch nicht verloren !!